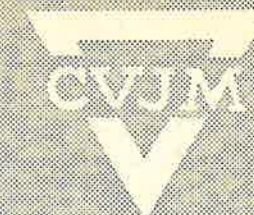


DER RUF



MONATSZEITUNG FÜR JUNGE MÄNNER • HERAUSGEGEBEN VOM BUND DER CHRISTLICHEN VEREINE JUNGER MÄNNER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Um die Zukunft Europas

Das im letzten Jahre erschienene Buch von Richard Monere «Ob man die Gefahr erkennt» schliesst nach atemraubender Schilderung des Zusammenbruchs eines uneinigen Europas unter dem Ansturm aus dem Osten mit dem Gespräch unter Leuten einer internationalen Brigade in einem Zollhaus an der spanischen Grenze, aus dem sie dann übrigens auch weichen müssen: «Stellt euch vor, wie es gewesen wäre, wenn Europa rechtzeitig geeint worden wäre... Hat man denn nicht schon lange kommen sehen, was nun ist?... Jeder von uns will weiterhin in erster Linie Franzose, Däne oder Deutscher sein. Daneben aber haben wir begriffen, dass wir Europäer sind. Leben nicht in der Schweiz Berner, Glarner und zwanzig andere, ein jeder auf seine Manier, ein jeder auf seine Eigenart erpicht? Spricht man nicht in der Schweiz deutsch, französisch, italienisch und romanisch und ist doch Schweizer? Sollten wir nicht, was die Schweizer haben, als Europäer fertig bringen?»

Schon ist in Zürich ein beachtliches Buch mehrerer Verfasser herausgekommen «Kampf um Europa von der Schweiz aus gesehen», in dem der staatliche Aufbau von unten nach oben und der Föderalismus der Schweiz als einzigen Weg zur Rettung Europas vertreten wird.

Man könnte noch manche ernsthafte Stimme anführen, die der gleichen Ueberzeugung, zu der sich auch der Verfasser dieser Zeilen bekennt, Ausdruck gibt, aber es ist uns grösste Kürze vorgeschrieben.

Es gibt ein berechtigtes europäisches Selbstbewusstsein, das mit einem das Denken verdunkelnden und die Selbsterkenntnis hindernden Dünkel nichts zu tun hat. Noblesse oblige gilt von unserem europäischen Erbe wie von jedem Adel, der durchaus nicht in Dünkel auszuarten braucht.

Nicht die Natur, sondern seine Bevölkerung hat Europa zu dem in der Geschichte bedeutsamsten Erdteil gemacht. Allerdings waren die natürlichen Vorbedingungen denkbar günstig. Europa liegt in der Mitte der

den beispiellosen Fortschritten der Naturwissenschaft, Technik und Wirtschaft in unerhörter Schnelligkeit die Herrschaft der Europäer über die äussere Welt, aber gleichzeitig ging ihnen die Herrschaft über die innere Welt verloren. Es schwand immer mehr wahre Herzens- und Geistesbildung und es entstand die uns heute geradezu beängstigende Vermassung. «Masse ist Volk ohne Gott» (Gerhard May).

Die gegenwärtige Krise der abendländischen Kultur ist eine Krise des abendländischen Menschen. Mit dem Glauben an den Menschen statt des Glaubens an Gott ist der Relativismus verbunden, der folgerichtig in den Nihilismus führt. Wo es keine absolute Wahrheit mehr gibt, kennt man auch kein absolutes Recht. In gleichem Masse wächst die Unsicherheit im Verhältnis von Mensch zu Mensch, ja die Angst vor einander, die bekanntlich an der Wurzel inner- und aussenpolitischer Kämpfe liegt. Damit hängt ebenso der Verfall des Familienlebens, wie auch der Klassenkampf, der «kalte» und der heisse Krieg zusammen. Unzählige Menschen fragen sich, ob die Triumphe der Technik nicht zuletzt zur Selbstvernichtung führen werden. Aber nicht die Technik ist böse, sondern der Mensch, der sie missbraucht, weil er das Geschöpf vergötzt und dem Schöpfer nicht mehr gehorchen will.

«Nur dann, wenn es wirklich kein gemeinsames Erbe Europas mehr zu verteidigen gäbe, wenn also das christliche Erbe, ohne das Europa zu einer Halbinsel des asiatischen Kontinents entartet, endgültig verloren wäre, wäre auch die Hoffnung auf den Frieden einer echten Solidarität, die der geschichtlichen Mannigfaltigkeit europäischer Völker und Staatsformen endgültig begraben.» (Wilh. Stählin)

Um dieses Erbe hat schon vor hundert Jahren einer der grössten Schweizer und Europäer Jakob Burckhardt, mit geradezu

prophetischer Schau des kommenden Verfalls gekämpft.

Gewiss hat man die Schweiz mit Recht als Vorbild für Europa hingestellt. Aber die Schweiz steht und fällt mit den ersten Worten der Bundesverfassung von 1291 IN NOMINE DOMINI AMEN! Diese Anrufung Gottes steht über allen Bundes-Verträgen und -Verfassungen mit Ausnahme derer der Helvetik und der Mediation. Die Anerkennung der Herrschaft Gottes im privaten und öffentlichen Leben gibt dem Staatsbürger und Staatsmann letzte Verantwortung.

«Europa wird christlich sein oder es wird nicht sein.» (Hermann Ullmann) Wenn wir es nicht aus der Bibel wüssten, wir könnten es bei dem grossen britischen Historiker Arnold Toynbee lernen, dass keine, also auch die abendländische Kultur nicht, ewigen Bestand hat, nicht minder aber, dass kein Verfall unvermeidlich ist.

Wir sprechen im deutschschweizerischen CVJM-Blatt von der Zukunft Europas keineswegs in der Haltung eines gesicherten Zuschauers. Europas Zukunft ist unsere Zukunft. Seinen Untergang würden auch wir nicht überleben.

Das Riesenproblem kann in einer Zeitungsspalte nur eben angedeutet werden. Wollen wir es praktisch anpacken, müssen wir uns zuerst selbst von allen politischen Schlagworten und Legenden befreien und uns selbst ernsthaft mit der europäischen Geschichte befassen. So gut die junge Generation in der Technik Bescheid weiss, so wenig kennt sie leider die Geschichte. Die Ueberwindung der Krisis des abendländischen Menschen muss in uns selbst beginnen. Wir müssen in uns selbst die Verweltlichung unseres Denkens überwinden, aber ebenso auch die Neigung, uns vor der Verantwortung zu drücken durch eine nur scheinbar fromme Weltflucht. Das Segenserbe von zwei Jahrtausenden kann uns dann nicht zu einem verdummenden Europäerdünkel verführen, sondern es wird uns zu einer Durchdringung des ganzen Lebens mit dem Evangelium verpflichten. Das ist das Arbeitsprogramm der CVJM, und dabei geht es um nichts weniger, als um die Zukunft Europas. C. v. Prosch, Genf.

Wir und der Alkohol

von Paul Bürgin (2. Fortsetzung)

Betrachten wir nun die Aufgaben der Alkoholverwaltung im Zusammenhang mit dem Obst und den Kartoffeln, die ihr durch Verfassung und Gesetz aufgetragen sind. Dass sie sich mit den durch den Markt nicht aufgenommenen Ueberschüssen dieser Hauptbrennereirohstoffe unseres Landes befassen muss, wenn sie Einfluss auf die Branntweinproduktion gewinnen will, dürfte aus den vorhergegangenen Kapiteln deutlich geworden sein.

Das Alkoholgesetz von 1932 übertrug dem Bund bzw. der Alkoholverwaltung die Pflicht, dafür zu sorgen, dass möglichst wenig Obst und wenig Obstabfälle gebrannt werden und möglichst viel Früchte der Ernährung zukommen. Deshalb wird die brennlose Obstverwertung staatlich gefördert und der Obstbau umgestellt und verbessert. Schlecht gepflegte Bäume sind Schnapsquellen.

Doch ging diese Umstellung nicht ohne Kampf vor sich. Wie früher erwähnt, hat das neue Gesetz die Ablieferungspflicht für den erzeugten Kernobstbranntwein aufgestellt. Der im Gesetz zahlenmässig fixierte Uebernahmepreis war zu hoch und machte das Brennen interessant. Das führte dazu, dass der Alkoholverwaltung in den Jahren 1933/36 ein mächtiger Schnapsstrom zufloss, den sie mit einem Kostenaufwand von 45 Millionen Franken zu übernehmen hatte. Darin liegt auch die Ursache für die damaligen Defizite, mit welchen die Rechnung der Verwaltung abschloss. Noch 1935 wurde so viel gebrannt, dass der Süssmost knapp wurde und die obstreiche Schweiz Mostobst aus Frankreich einführen musste.

Das war nun in der Tat das Gegenteil von dem, was der Verfassungsartikel über das Alkoholwesen bezweckt hatte. Die entscheidende Wendung zum Besseren trat in den Jahren 1936/37 ein. Das Fiskalnotrecht, ein Sparprogramm des Bundes während der Krise, gab die Rechtsgrundlage für eine Herabsetzung des Uebernahmepreises für Kernobstbranntwein. Dadurch wurde der Anreiz zum Brennen beseitigt. Gleichzeitig setzte sich aber die Leitung der Alkoholverwaltung zum Ziele, die Verwertung der

Stimme anführen, die der gleichen Ueberzeugung, zu der sich auch der Verfasser dieser Zeilen bekennt, Ausdruck gibt, aber es ist uns grösste Kürze vorgeschrieben.

Es gibt ein berechtigtes europäisches Selbstbewusstsein, das mit einem das Denken verdunkelnden und die Selbsterkenntnis hindernden Dünkel nichts zu tun hat. Noblesse oblige gilt von unserem europäischen Erbe wie von jedem Adel, der durchaus nicht in Dünkel auszuarten braucht.

Nicht die Natur, sondern seine Bevölkerung hat Europa zu dem in der Geschichte bedeutsamsten Erdteil gemacht. Allerdings waren die natürlichen Vorbedingungen denkbar günstig. Europa liegt in der Mitte der Landhalbkugel. Die breite Landverbindung mit Asien hat die kulturellen Einflüsse von dort erleichtert. Die Aufgeschlossenheit nach dem Atlantischen Ozean hat Europas Mittlerstellung zwischen Alter und Neuer Welt ergeben. Seine Aufgliederung hat auch die vom Meere am weitesten abliegenden Länder am geistigen Leben des Erdteils Anteil gewinnen lassen. Sein Klima zwingt zur Anspannung der Kräfte im Unterschied von der erschlaffenden Wirkung der Tropen wie der weiten Kälte- und Trockengebiete.

Die geschichtliche Wurzel der abendländischen Kultur liegt in der Christianisierung des zerfallenen Römerreiches und der über seine Grenzen einströmenden jungen Völker, und sie hat sich in Jahrhunderten bis an die Ränder des Erdteils ausgebreitet. Ein Jahrtausend lang war die Kirche die grosse gesittende Macht, die ordnend, einend, befriedend und erziehend die Völker durchdrang. Ob bewusst oder nur unbewusst liegt hier die geistige Verwandtschaft aller echten Europäer.

Der Zerfall Europas begann, als der Glaube an den Menschen die Stelle des Glaubens an Gott einnahm. Die in der Reformation erstrebte Erneuerung der Kirche misslang, und die Kirchenspaltung zerriss Europa. Die Verabsolutierung des Menschen ergriff alle Lebensgebiete. So bereitete die zuerst an den Rändern einsetzende Bildung der Nationalstaaten die Auflösung des Reiches vor, dessen Mitte ihre geschichtliche Sendung, Europa zu verbinden, nicht mehr zu erfüllen vermochte. Die Verweltlichung des gesamten Lebens verzehrte immer schneller und gründlicher die geistige Substanz der abendländischen Kultur. Zwar wuchs mit

sames Erbe Europas mehr zu verteidigen gäbe, wenn also das christliche Erbe, ohne das Europa zu einer Halbinsel des asiatischen Kontinents entartet, endgültig verloren wäre, wäre auch die Hoffnung auf den Frieden einer echten Solidarität, die der geschichtlichen Mannigfaltigkeit europäischer Völker und Staatsformen endgültig begraben.» (Wilh. Stählin)

Um dieses Erbe hat schon vor hundert Jahren einer der grössten Schweizer und Europäer Jakob Burckhardt, mit geradezu

selbst die Verweltlichung unseres Denkens überwinden, aber ebenso auch die Neigung, uns vor der Verantwortung zu drücken durch eine nur scheinbar fromme Weltflucht. Das Segenserbe von zwei Jahrtausenden kann uns dann nicht zu einem verdummenden Europäerdünkel verführen, sondern es wird uns zu einer Durchdringung des ganzen Lebens mit dem Evangelium verpflichten. Das ist das Arbeitsprogramm der CVJM, und dabei geht es um nichts weniger, als um die Zukunft Europas. C. v. Prosch, Genf.



Die UNO Was will sie? Was sagen wir dazu?

Wir, die Völker der Vereinten Nationen,
Entschlossen,

die kommenden Generationen vor der Geissel des Krieges zu bewahren, die zweimal zu unseren Lebzeiten unsägliches Leid über die Menschheit gebracht hat, und den Glauben an grundlegende Menschenrechte, an Würde und Wert der menschlichen Person und an die Gleichberechtigung von Mann und Frau und von grossen und kleinen Nationen erneut zu bekräftigen und Bedingungen zu schaffen, unter denen Gerechtigkeit und Achtung der Verpflichtungen, die auf Verträgen oder andern Quellen des Völkerrechtes beruhen, gewährleistet werden können und sozialen Fortschritt und bessere Lebensbedingungen bei grösserer Freiheit zu fördern

und für diese Zwecke

Toleranz zu üben und als gute Nachbarn in Frieden miteinander zu leben und unsere Macht zu vereinen, um den Weltfrieden und die internationale Sicherheit aufrechtzuerhalten und durch die Annahme von Grundsätzen und die Schaffung entsprechender Methoden sicherzustellen, dass Waffengewalt nicht zur Anwendung komme, es sei denn im Interesse des Gemeinwohles, und

internationale Organisationen heranzuziehen, um den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt aller Völker zu fördern, haben beschlossen, unsere Anstrengungen zu vereinen, um diese Absichten zu erreichen.

Dementsprechend haben sich unsere Regierungen durch ihre in der Stadt San Franzisko versammelten Vertreter, die ihre in guter und gehöriger Form befundenen Vollmachten vorgewiesen haben, auf die vorliegende Satzung der Vereinten Nationen geeinigt und errichten hiemit eine internationale Organisation, die den Namen Vereinte Nationen tragen soll.

Dies ist die Vorrede zur Charta der Vereinten Nationen (UNO). Diese Institution begegnet bei den meisten Leuten einer ziemlich kühlen Aufnahme und geringer Einschätzung.

Das hat gute Gründe; wir sind gewarnt durch ein missglücktes Experiment, das des Völkerbundes. Abgesehen davon, dass wir nach dem, was gegenwärtig die politische Welt uns vor Augen stellt, kaum starke Hoffnung auf einen schliesslichen, ehrlichen Frieden haben können, fragen wir als Christen, ob es uns Menschen überhaupt gelingen wird, mit nur menschlichen Kräften unsere

(Schluss Seite 2, 4. Spalte)

Verwaltung abschloss. Noch 1935 wurde soviel gebrannt, dass der Süssmost knapp wurde und die obstreiche Schweiz Mostobst aus Frankreich einführen musste.

Das war nun in der Tat das Gegenteil von dem, was der Verfassungsartikel über das Alkoholwesen bezweckt hatte. Die entscheidende Wendung zum Besseren trat in den Jahren 1936/37 ein. Das Fiskalnotrecht, ein Sparprogramm des Bundes während der Krise, gab die Rechtsgrundlage für eine Herabsetzung des Uebnahmeprices für Kernobstbranntwein. Dadurch wurde der Anreiz zum Brennen beseitigt. Gleichzeitig setzte sich aber die Leitung der Alkoholverwaltung zum Ziele, die Verwertung der Grosseernte 1937 brennlos zu bewältigen. Eine grosszügige Propaganda für Tafelobst unter Motto «Heit' er scho Oepfel?» setzte ein. Der Export wurde forciert. Für die minderbemittelte Stadt- und Gebirgsbevölkerung wurde Obst zu verbilligtem Preis abgegeben. Um die Brennereien wurde es still, die Mostereien erweiterten dagegen ihre Süssmostkeller, die Eindickung des Obstsaftes, das Konzentrieren, fand Eingang in unsere Obstverwertung, die Dörrerei erwachte zu neuem Leben, die Herstellung von Obstessig fasste in vermehrtem Masse Fuss. Die Trester wurden getrocknet und verfüttert. Die Alkoholverwaltung gab im Jahre 1937 für diese Massnahmen 2,7 Millionen Franken aus, doch der Aufwand lohnte sich. Die Uebnahmen an Kernobstbranntwein gingen von 6,4 Millionen Liter im Durchschnitt der Jahre 1933—1936 auf 0,8 Millionen Liter in den Jahren 1936—1939 zurück.

Das Jahr 1937 war die Feuerprobe der neuen Alkoholgesetzgebung, es war aber auch die Hauptprobe für die Kriegszeit. Im Kriege wurde das Obst vom geschätzten Genussmittel zum gesuchten Nahrungsmittel, eine Wertschätzung, die es dank seinem Reichtum an Fruchtzucker, Mineralsalzen und Vitaminen zweifellos verdient. Das Obstsaftkonzentrat musste den fehlenden Zucker ersetzen. Es wurden allein im Jahre 1944, das eine Grosseernte brachte, 40 Millionen Liter Süssmost und 12 Millionen kg Konzentrat hergestellt. Durch das Konzentrat sind dem Brennen über 9000 Wagen Obst entzogen worden, entsprechend ca. 4,5 Millionen Liter reinem Alkohol. 1000 Wagen Obst fanden für die Versorgung der

Schluss Seite 4)

Geschichte der Gegenwart

Chronik des Februar.

Der Monatswechsel war überschattet vom Befehl Trumans zur Herstellung der Hydrogen-Bombe. Die Frage nach dem Ausgang der Entwicklung dieser modernen Vernichtungskräfte beschäftigt jeden denkenden Menschen. Die Zusicherung berühmter Atomforscher, dass die H-Bombe die Erdkruste nicht gefährden könne, beruhigt wenig, sieht man doch, dass in diesen Kreisen eine solche Frage immerhin diskutiert wird.

Der ehemalige deutsche, später in England eingebürgerte Kommunist Fuchs verrät wichtige Geheimnisse der amerikanischen Atomforschung an Russland. In den letzten sieben Monaten sind rund 400 000 Personen aus der Sowjetzone Deutschlands geflüchtet. Die USA bricht die diplomatischen Beziehungen mit Bulgarien ab. Russland schliesst mit China einen Bündnisvertrag ab, dessen Spitze gegen Japan und damit gegen die USA gerichtet ist. Präsident Truman erklärt, er hege keine Hoffnung mehr, dass Russland Verträge einhalte. Der finnische Staatspräsident Paasikivi wurde wieder gewählt. Italien übernimmt die Treuhandschaft über Somaliland. In Ungarn ist die Militärdienstpflicht von 2 auf 3 Jahre erhöht worden. Russland verlangt die Aburteilung des japanischen Kaisers als Kriegsverbrecher. De Gaulle, der Mann von rechts und Tito, der Mann von links, hielten Reden. Ersterer erklärt, das Experiment der Parteienherrschaft sei vorbei, letzterer zählt das Parteienregime zur Vergangenheit, die nie mehr zurückkehren werde. Les extrêmes se touchent! Die Parlamentswahlen in England brachten der Labourpartei eine Niederlage. Sie verfügt nur noch über eine knappe Mehrheit, so dass man sich allgemein fragt, wie lange sie unter diesen Umständen regieren könne.

Innerhalb unserer Grenzen gab die Jurafrage, die im Berner Grossen Rat behandelt wurde, zu reden. Viele blicken mit gewisser Sorge auf die Auseinandersetzung; ein aufgebrochener Gegensatz zwischen Deutsch und Welsch? Dieser Gegensatz ist da, aber die gute Staatskunst vermag Gegensätze in einer Einheit zusammenzuhalten, nämlich im Bundesstaat. Durch eine weitgehende Selbstverwaltung der Kantone lassen sich Minderheitsprobleme beheben. Darum wäre es kein Unglück, wenn die Schweiz um einen Kanton «Jura» bereichert würde. Ob ein solcher wirtschaftlich stark genug wäre, lässt sich zwar fragen.

Aegypten protestiert bei unserer Regierung scharf gegen verschiedene Zeitungsartikel, die das Königshaus betrafen. An unserer Pressefreiheit lassen wir nicht rütteln. Allerdings leisten die oft auf einem erbärmlich tiefen Niveau stehenden Artikel gewisser

Wer Ohren hat zu hören, der höre



Und es begab sich, indem er säte, fiel etliches auf den Weg und die Vögel kamen und frassen es auf. Mk. 4, 4

Der Sämann ging aus um zu säen. Gott sei Dank, er ist über den Acker geschritten, der Sämann, und hat gesät. Gott ist Mensch geworden und hat mit Christus seine Liebe, seine Vergebung, seinen Sieg, den Menschen ein für alle Mal geschenkt, in den Menschheitsacker hineingelegt. Aber der Acker verhält sich dem Samen gegenüber sehr ablehnend. So müssen wir es sagen, wenn wir das Gleichnis vom Sämann recht hören. Das Gleichnis wird etwa als Beweis benutzt dafür, dass Christus so sehr naturverbunden gewesen sei, so schlicht und einfach, so verständlich gesprochen habe. Gewiss sollten es sich manche Pfarrer ins Stammbuch schreiben lassen, dass sie oft sehr kompliziert reden. Aber dieses Gleichnis vom Sämann sollte man doch nicht anführen als Beweis für die einfache und volkstümliche Redeweise Christi. Es ist ein im höchsten Masse ärgerliches Gleichnis.

Kein Geringerer als der Dichter Goethe hat das Aergerliche, allerdings spöttisch, aus diesem Gleichnis herausgespielt. In den letzten Zeilen von «Ilmenau» schreibt er: So wandle du — der Lohn ist nicht gering — / Nicht schwankend hin, wie jener Sämann ging, / Dass bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel, / Hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel. / Nein! Streue klug wie reif, mit männlich steter Hand, / den Segen aus auf ein geackert Land... Wirklich, so wie Christus erzählt, so handelt kein vernünftiger Sämann. So muss sich Christus in Sachen «Naturverbundenheit» von Goethe korrigieren lassen. Aber es geht Christus eben nicht um Naturverbundenheit, es geht ihm im Gleichnis nicht um die Schilderung des Sämanns, sondern um den verschiedenen Ackerboden. Christus hat schon gewusst, dass kein kluger Sämann schwankend den Samen streut. Aber es geht ihm darum, auch einem Dichter Goethe, dir und mir, die Augen aufzutun für die menschliche Art dem Worte Gottes, Christus und der in ihm erschienenen Liebe und Vergebung, zu begegnen.

Das ist das Erschütternde im Gleichnis, dass es so erschreckend viel unfruchtbaren Boden hat. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Das ist das aufrüttelnde Aergernis, dass wir Menschen zu einem so kleinen Teil Gottes Wort recht aufnehmen, dass der normale Erfolg des Wortes Gottes unter uns Menschen weithin ein Misserfolg ist. Dieser Misserfolg ist aber nicht auf das Schuldenkonto des Sämanns zu setzen. Er rührt her vom Ackerboden. Dabei will Christus uns aber auch nicht eine «Typenlehre» im Sinne eines psychologischen Lehrbuches geben. Er teilt dich nicht ein in ein System der Eigenarten, so dass du resigniert erklären könntest: Ich bin nun eben einmal wie ich bin.

Etliches fiel auf den Weg. Das wenigstens betrifft mich nicht. Ich nehme Gottes Wort ernst. Ich kenne es. Da sind jene gemeint, die es gar nicht hinein lassen, also die, die nicht zur Kirche gehen, die Gottes Wort nicht lesen. Gerade wenn du so reden und zu denken gewohnt bist, dann kann ich dir erklären: Du bist gemeint. Das ist der Weg, wo der Same haufenweise drauf liegt, aber er geht nicht hinein. Du weisst sehr viel von Christus, kannst eine Fülle von Bibelsprüchen auswendig. Eben «auswendig» kannst du sie. Nein, sagst du, natürlich auch innerlich kenne ich sie. Aber dieses «innerlich» kann trotzdem dem Wege gleichen. Das ist die Frage, von der du dich bewegen lassen musst: Hat mich die Liebe und die Vergebung Gottes so getroffen, dass sie mich umgestaltet zu einem Menschen, der nicht anders kann, als Liebe und Vergebung weiterzugeben, widerzuspiegeln. Wie viel harte, kalte Christen gibt es, die unendlich viel christliche Erkenntnis haben, aber sie sind nicht von der Liebe und Vergebung Gottes, von diesem Samen bezungene Menschen. Wie viel müde, gehemmte, von allerlei Verboten eingeengte Christen gibt es. Der Sieg Gottes in der Auferstehung Christi steckt zwar in ihrem Wissen, aber sie haben nicht ihr Leben dadurch erobern lassen. Das ist der Mensch, der «Christ», der Weg im Gleichnis ist! Wer Ohren hat zu hören, der höre — besinne dich ernstlich, ob du nicht auch dem Weg gleichst. —akuo—

Wochenzeitungen unserem Lande keinen Dienst. Die Ausschachtung pikanter «Geschichten» aus den intimsten Lebensbezirken von «Grossen», dieser ganze sensationslüsterne Hinterhauswaschküchenklatsch leisten der

Volksbildung schlechte Dienste. Die Zeitungen rühmen sich ja, die Universität des kleinen Mannes zu sein. Da ist es aber nötig, dass man sich in den Redaktionsstuben der Verantwortung bewusst ist. —i

Die UNO

(Schluss)

Welt neu zu organisieren. Wir glauben nicht, dass wir ein zweites Paradies selber werden schaffen können.

Diese Tat ist Gott vorbehalten und wird erst geschehen, wenn das menschliche politische, wirtschaftliche und geistige System in sich zusammengebrochen sein wird.

Nach der Bibel müssen wir uns vor dem Einbruch des Reiches Gottes noch auf bedeutende Verschlechterung unserer Zustände auf der Erde gefasst machen, ja auf einen eigentlichen Zusammenbruch der von Gott gelösten Welt.

Wir glauben aber auch nicht, dass alle ehrlichen Bemühungen um Gerechtigkeit und Frieden gänzlich umsonst sind.

Wenn die UNO auch nicht ihr eigentliches Ziel zu erreichen imstande sein wird, so ist sie doch die beachtlichste und seit Beginn der Menschheitsgeschichte die machtvollste Vereinigung verschiedenster Völker. Es wäre voreilig und unsachlich gedacht, wollte man nicht wenigstens im Prinzip annehmen, dass auch durch eine solche Organisation manches Gute und Nützliche geschaffen werden kann.

Je mehr Einzelne und Staaten hinter den Arbeiten dieser Institution stehen, umso kraftvoller und wirksamer kann sie sie vollbringen. —th

*

AUS DER WELTWEITEN CVJM-BEWEGUNG.

Die starke Ausbreitung, die die CVJM-Bewegung seit dem Kriege in vielen Ländern genommen hat, führt den Weltbund in Probleme von so fundamentaler Bedeutung, dass die auf die zweite Hälfte August einberufene Plenarversammlung des Weltkomitees mit grösster Spannung erwartet wird. Im Jahre 1955 werden es 100 Jahre her sein, dass in Paris die erste Weltkonferenz stattgefunden hat, an der die bis heute gültige Pariser Basis formuliert und angenommen worden ist. Die 21. Weltkonferenz soll deshalb 1955 wieder in Paris stattfinden. Unter der Losung «Gemeinsam voran auf 1955» sind daher die CVJM in aller Welt aufgerufen, sich geistig auf dieses Ereignis zu rüsten. Diesem Zwecke sollen folgende Sondertagungen dienen:

1. Welttagung für Mitarbeiter in der CVJM-Jugend- und Knabenarbeit, 14.—21. Mai in Green Lake USA, Wisc.). Im Blick auf die besondere Bedeutung dieses Treffens haben wir uns entschlossen, den Leiter der Jungmännerabteilung des CVJM Zürich 1, Dr. Jean Bacher zu entsenden. Er wird, sobald er amerikanischen Boden betritt, Gast der amerikanischen CVJM für 2½ Monate sein und Gelegenheit haben, viele Anregungen zu empfangen, mit denen er unserem Bunde wird grosse Dienste leisten können.
2. Europäische Jungmännertagung in Sillem Hoeve, Holland, 2.—7. August. Wir hoffen, dass sich auch für diese Tagung geeignete Schweizer Vertreter finden lassen.
3. Welttagung für «Darbietung der christlichen Botschaft», 10.—16. August in Nyborg Strand, Dänemark. An der letzteren hofft der Leiter der Bundeszentrale vorgängig der Plenarversammlung des Weltkomitees teilnehmen zu können.

An dem geistigen Kurs, der für unsere weltweite Bewegung durch solche Tagungen massgeblich bestimmt wird, trägt der Schweizer CVJM eine nicht geringe Mitverantwortung. Willy Lutz.

im Bundesstaat. Durch eine weitgehende Selbstverwaltung der Kantone lassen sich Minderheitsprobleme beheben. Darum wäre es kein Unglück, wenn die Schweiz um einen Kanton «Jura» bereichert würde. Ob ein solcher wirtschaftlich stark genug wäre, lässt sich zwar fragen.

Aegypten protestiert bei unserer Regierung scharf gegen verschiedene Zeitungsartikel, die das Königshaus betrafen. An unserer Pressefreiheit lassen wir nicht rütteln. Allerdings leisten die oft auf einem erbärmlich tiefen Niveau stehenden Artikel gewisser

sind nicht von der Liebe und Vergebung Gottes, von diesem Samen bezungene Menschen. Wie viel müde, gehemmte, von allerlei Verboten eingeengte Christen gibt es. Der Sieg Gottes in der Auferstehung Christi steckt zwar in ihrem Wissen, aber sie haben nicht ihr Leben dadurch erobern lassen. Das ist der Mensch, der «Christ», der Weg im Gleichnis ist! Wer Ohren hat zu hören, der höre — besinne dich ernstlich, ob du nicht auch dem Weg gleichst. —akuo—

Wochenzeitungen unserem Lande keinen Dienst. Die Ausschlachtungen pikanter «Geschichten» aus den intimsten Lebensbezirken von «Grossen», dieser ganze sensationslüsterne Hinterhauswaschküchenklatsch leisten der

Volkshildung schlechte Dienste. Die Zeitungen rühmen sich ja, die Universität des kleinen Mannes zu sein. Da ist es aber nötig, dass man sich in den Redaktionsstuben der Verantwortung bewusst ist. —i

- sein und Gelegenheit haben, viele Anregungen zu empfangen, mit denen er unserem Bunde wird grosse Dienste leisten können.
2. *Europäische Jungmännertagung in Sillem Hoeve, Holland, 2.—7. August.* Wir hoffen, dass sich auch für diese Tagung geeignete Schweizer Vertreter finden lassen.
 3. *Welttagung für «Darbietung der christlichen Botschaft», 10.—16. August in Nyborg Strand, Dänemark.* An der letzteren hofft der Leiter der Bundeszentrale vorgängig der Plenarversammlung des Weltkomitees teilnehmen zu können.
- An dem geistigen Kurs, der für unsere weltweite Bewegung durch solche Tagungen massgeblich bestimmt wird, trägt der Schweizer CVJM eine nicht geringe Mitverantwortung. Willy Lutz.

Ameisenchronik

Gehe hin zur Ameise, du Fauler, siehe ihre Weise an und lerne.
Spr. 6, 6.

Das gilt natürlich nicht dir, lieber Leser, es soll nur zeigen, dass schon in alter Zeit Menschen auf dieses kleine Tierchen aufmerksam wurden und seine Arbeitskraft bewunderten.

Das winzige, intelligente Geschöpf ist in etwa 4500 Arten auf der ganzen Erde verbreitet. Wer sich die Mühe nimmt, es ein bisschen zu studieren, erkennt mit Staunen, wieviele Ähnlichkeiten Ameisen mit Menschen haben in ihrem sozialen und staatlichen Leben.

Darum kann es auch nicht wundernehmen, dass es sogar ein Buch: Vergleichende Studien über das Seelenleben der Ameisen und höherer Tiere gibt. (Von Wasmann, Freiburg i. Br. 1910.)

Ameisen haben, äusserlich gesehen, einen grossen Kopf und kräftige, vorstehende Kiefer.

Ihr Hinterleib ist nur durch eine ganz dünne Brücke mit dem Kopfteil verbunden. Die Haut ist rau und mit den Beinen können sie, daran reibend, ganz feine Töne hervorbringen. Damit verständigen sie sich untereinander wie durch Radio.

Das Interessanteste aber ist, dass Ameisen regelrechte Staaten bilden mit genau festgelegtem sozialem System.

Die Herrenklasse ist in Männchen und Weibchen geschieden, welchen die weitaus zahlreichere Klasse der Arbeiter Dienste leisten muss.

Einige Ameisenstaaten sind sogar militärisch gerüstet, denn sie besitzen eine Armee, deren Mitglieder einen besonders grossen Kopf und sehr kräftige Kiefer tragen.

Im Grunde ist aber die Wehrfähigkeit jedes Volksgenossen gesichert, durch Giftdrüsen, deren Inhalt dem Feinde durch Biss oder durch Spritzen wie mit Artillerie entgegengeschleudert wird.

Manche Ameisen sind regelrecht auf Angriffskrieg eingestellt. Als ihre Feinde betrachten sie sozusagen alle andern Insektenarten, denen sie mit Ausrottung drohen wo sie es vermögen. In heissen Ländern greifen sie auch ohne Furcht weit grössere Feinde an, sogar Menschen. Grosse, rotgelbe Arten dringen

gerne nachts in die Häuser ein und belästigen ernstlich ruhig Schlummernde. Andere, kleine, schwarze Arten haben die unangenehme Gewohnheit, gefährlich zu beißen. Die afrikanischen Wander-, oder Treiber-Ameisen leben unter Baumwurzeln wie in Frontunterständen und senden nachts oder bei trübem Wetter Ueberfallkommando auch auf grosse Tiere aus. Dabei haben sie es besonders auf deren Augen abgesehen, um sie wehrlos zu machen.

Ganz wie im modernen Krieg: Angriff bei Nacht und unsichtigem Wetter und Schädigung des Feindes, wo er am empfindlichsten getroffen wird.

Wenn solche Ameisenarmeen anmarschieren, flieht selbst der Mensch vor ihrer Ueberzahl und Kampfwut.

Auch Wirtschaftskrieg führen sie, so die Zuckerameise, die ganze Zuckerplantagen in Westindien vernichtet.

Was den Menschen betrifft, so ist die Gegenseitigkeit dadurch einigermaßen gesichert, dass die Indianer am Rio Negro-Fluss die Ameisen als Hauptnahrung gewählt haben. Sie kneten sie in einen Teig zusammen und machen Konserven daraus, die sie in Beuteln aufbewahren.



Ameisen, auf verschiedene Art zubereitet, gelten in einigen Ländern als Leckerbissen.

Die innere Organisation der Ameisenstaaten ist raffiniert und beginnt jedes Jahr in recht romantischer Weise neu. Wenn der Sommer zu Ende geht, fliegen die Männchen und Weibchen gegen Sonnenuntergang zur Hochzeitsreise aus. Die Ehen sind allerdings kurz, denn bald gehen die Männchen, die meist kleiner als die Weibchen sind, zur ewigen Ruhe ein. Die frischgebackenen Ehefrauen aber fallen zur Erde, wo schon Arbeiter warten, um diesen Weibchen das Hochzeitskleid, die Flügel, abzunehmen und dann die Damen galant in die Stadt zu

tragen. Dort müssen sie von da an bleiben, während bald einmal reichlich Ameisenkinder aus Eiern heraus das Licht der Welt erblicken.

Eier werden den ganzen Sommer hindurch eifrig gelegt, damit es ja nicht an Arbeitskräften fehle. Aber nur im Frühling und im Spätsommer werden die Eier gelegt, aus denen die «höhere Klasse» der geflügelten Ameisen entsteht.

Die Arbeiter haben recht viele Aufgaben: Jeden Morgen öffnen sie früh die nachts verrammelten Stadttore und suchen Nahrung. Ihnen liegt auch der Wohnbau und die Vergrösserung der Wohnfläche ob. Andere stehen Wache an den Stadttoren. Daneben müssen sie die Ameisenkinder — und Säuglinge pflegen und die vornehmen Weibchen füttern. Wo Soldaten vorhanden sind übernehmen diese bei Streifzügen die Führung der Verpflegungskolonnen, zerhacken auch etwa die Beute, damit ihre kleinergewachsenen Mitbürger sie handlicher verzehren können.

Im Winter machen manche Ameisenstaaten den Laden zu und fallen in eine Erstarrung, aus der sie das Frühlingsrauschen wieder weckt. Andere sind auch in der kalten Zeit mit Nahrungsbeschaffung werktätig.

Ihre Bauten sind äusserst verschiedenartig und recht raffiniert. Einige haben sogar «bombensichere» Zugangsstrassen zu ihren Behausungen, sie bauen nämlich überwölbte Marschrouten. Einige wieder haben spezielle Vorrichtungen für die Pflege der Eier, sie hängen diese an eingebaute Grashalme in speziell gebauten Zuchtstationen auf. Wenn eine Ameisenstadt überfüllt wird, so zieht ein Teil aus und gründet kurzerhand eine neue Kolonie.

Man ist unter Kennern der Meinung, dass die Ameisen von allen Insekten die grösste geistige Begabung aufweisen. Auch verwandtschaftliche Gefühle muss man ihnen zugestehen. So erkennen sich Angehörige der gleichen Stadt nach langer Zeit wieder, wobei sie sich herzlich begrüßen, streicheln und betasten.

Soll ein Werk getan werden, das vereinte Kräfte erfordert, so beraten sie, gehen dann einander zur Hand und es kommt vor, dass ein Ameisenrat stattfindet, man habe einen Schnitzer gemacht. Darauf reissen sie kurzerhand den angefangenen Bau wieder ein und bringen die notwendigen Änderungen an. Während einige zwar mehr in kleinen Gesellschaften und als Individualisten leben, haben andere eine

ausgesprochene Freude an Wohnkultur, verwenden viel Sorgfalt auf ihre Häuser und bilden Genossenschaften zur Nahrungssuche.

Endlich gibt es Ameisen, die regelrecht Ackerbau treiben und die Früchte ihrer Arbeit ernten. Dagegen steht nicht fest, ob sie auch ein Erntedankfest feiern.

Schliesslich gibt es auch Sklaven im Ameisenstaat und zwar werden diese von den roten Ameisen, welche ihre Brut nicht selbst zu pflegen verstehen, noch als Larven aus andern kleineren Ameisenstämmen in richtigen Sklavenjagden gefangen. Die schon ältern Sklaven füttern die Knechtel-Larven auf und bringen ihnen die Arbeitsmethoden bei. Die roten Herrenameisen sind sehr auf ihre Sklaven angewiesen, sie besitzen nämlich angewachsene, so schwere Waffen (Kiefer), dass sie nicht einmal selber fressen können, sondern sich füttern lassen müssen. Die Amazonenameise verhungert regelrecht neben Bergen von Nahrung, wenn ihr nicht ein Sklave das Futter ins Maul stopft.

Nicht genug damit, Ameisen kennen auch die Milchwirtschaft. Als Kühe dienen Blattläuse, die auf die Weide geführt werden, das heisst auf saftige Blätter und beim «Alpabstieg» bringen sie sie an die Wurzeln der Gewächse. Sogar Ställe bauen sie solchen Blattläusherden. Das ist aber der reine Eigennutz. Diese Läuse sondern nämlich aus Hinterleibsdrüsen einen süssigen Saft ab, auf den die Ameisen ganz versessen sind. Damit die Läuse recht viel «Milch» geben, werden sie von den Ameisen mit den Fühlern sanft gestreichelt und beklopft.

Endlich kennen manche Ameisenstädte auch den Hotel- und Fremdenbetrieb. Man hat gegen 1000 Arten verschiedener Käfer gezählt, die als Gäste bei den Ameisen hausen und sich allem nach ganz ordentlich zu akklimatisieren verstehen.

Mit dem Hinweis, dass es sogar bei uns eine Ameisenart gibt, die sich Pilze züchtet, möchten wir diesen kurzen Ueberblick über das den Menschen in vieler Beziehung verblüffend ähnliche Volk der Ameisen abschliessen.

Man kann freilich noch viel Interessantes mehr darüber erfahren. Wer daran Freude hat, möge einmal das Werk von Forel «Das Volk der Ameisen» lesen oder sich von Haye in dessen Buch «Amazonasfahrt» die allererstaunlichsten Dinge über Ameisen erzählen lassen. Es lohnt sich, man wird recht anregende Unterhaltung finden. R. Barth

DIE dritte Seite

DER KIRCHGANG

DREI
VERSCHIEDENE
STIMMEN

Ein Pfarrer:

Warum geht der Christ in den Gottesdienst?

Nicht alle, die am Sonntag in die Kirche gehen, sind wahre Christen. Es hat zu allen Zeiten im Gottesdienst der christlichen Gemeinde auch Heuchler gegeben. Der vielgenannte Hinweis auf jene Kirchenspringer, die es dann mit dem praktischen Christentum im Alltag gar nicht so besonders ernst nehmen und sich allerlei zu Schulden kommen lassen, mag in vielen Fällen sehr berechtigt sein. Es müsste dann aber immerhin noch genau untersucht werden, ob es sich da nicht auch um Menschen handeln könnte, die sehr wohl um ihr praktisches Versagen wissen trotz all ihrem Kämpfen und Beten und die gerade darum es immer wieder nötig haben, sich im Gottesdienst der Gemeinde neue Kraft und Vergebung schenken zu lassen. Wer ja nur ein wenig persönliche Erfahrung hat im Kampf gegen den «alten Adam» in uns, der weiss nur zu gut, dass die grössten Siege nicht immer zuerst auf der sichtbaren Ebene errungen werden, ja dass vielmehr nach Siegen auf der einen, vielleicht inneren Front an einer andern Stelle erbärmliche Niederlagen stattfinden können, die einen als Heuchler erscheinen lassen können. Ein wenig mehr Vorsicht in der Beurteilung der sogenannten Kirchenspringer wäre darum gewiss sehr am Platz. Wer da so leichtfertig die Schafe von den Böcken zu scheiden können meint, der sehe zu, ob nicht am Ende er selber der weit grössere Heuchler ist, indem er sich einbildet, auch ohne den Besuch des Gemeindegottesdienstes ein rechter Christ sein zu können. Denn wenn auch der Kirchenbesuch nicht das einzige Merkmal des wahren Christen ist, so ist er doch ein sehr entscheidendes Merkmal. Warum kamen denn die ersten Christen so fleissig und regelmässig zum Gottesdienst zusammen? Ganz sicher nicht deshalb, weil das irgendwie zum guten Ton gehört hätte, denn es war ja gelegentlich geradezu lebensgefährlich, zu den regelmässigen Besuchern des christlichen Gemeindegottesdienstes zu gehören. Es muss also schon etwas sehr viel wichtigeres gewesen sein, das jene ersten Christen so oft zusammentrieb. Sie wussten nämlich noch etwas besser als wir modernen Christen, dass alle wirkliche Gottverbundenheit immer auch in die sichtbare Gemeinschaft mit den Brüdern des Glaubens hineintreibt. Die Gemeinde Gottes ist je und je auch eine sichtbare Gemeinde Gottes gewesen und nicht nur eine unsichtbare Gemeinschaft auf der ganzen Welt.

Ein Kirchgänger:

«Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist», fragte Jesus verwundert seine Eltern, als sie ihn nach langem Suchen im Tempel fanden. Wir wollen den Tempel und unsere Kirchen nicht gleichsetzen, wir Reformierten wissen auch, dass unser ganzes Leben ein Gottesdienst sein soll — und doch ist es wohl etwas ähnliches, was mich zur Kirche zieht und mir einen Sonntag ohne Kirchgang als nicht ganz vollwertig erscheinen lässt.

Du wirst vielleicht sagen: Unser Pfarrer hält eine philosophische Ansprache, oder er spricht so gelehrt, dass ich ihm nicht folgen kann — da gehe ich lieber gar nicht mehr hin und lese dafür zu Hause eine Predigt oder ein gutes Buch. Mache dem Pfarrer einmal einen Besuch und sage ihm, was dir nicht gefällt und — bete für ihn. Und daneben sei dir bewusst: Ich gehe ja nicht wegen dem Pfarrer in die Kirche und wenn seine Auslegung für mich Steine darstellen statt Brot, so liest er doch in den meisten Fällen einen biblischen Text und wird Lieder singen lassen, in die ich von Herzen einstimmen kann.

Ist es dir zu kalt in der Kirche? Grüsse deinen Banknachbarn, lass ihn aus deinem Buch singen, wenn er seines nicht mitgenommen hat, suche dir nicht einen einsamen Winkel in der Kirche, sondern sitze in die gleiche Bank mit andern.

Du wirst sogar in einer Grosstadtgemeinde, wo scheinbar kein Gemeindeglied das andere kennt, Gemeinschaft empfinden dürfen. Der Fremde neben dir ist wie du ein Glied am Leibe Christi, für ihn und für dich ist der Heiland gestorben, für euch beide lebt er und will euch Gemeinschaft mit ihm und untereinander schenken. Wohl ist diese Gemeinschaft unsichtbar, aber sie drängt darnach, sichtbare Gestalt anzunehmen — wehre dich nicht dagegen!

Die Kirchenspringer sind auch nicht besser als die andern Leute, so tönt es dir da und dort entgegen. Wir sind nicht besser, aber wir möchten anders werden, wir möchten uns nach Jesu Bild umgestalten lassen — darum gehen wir in die Kirche; wir wollen uns immer wieder sagen lassen, was nicht in Ordnung ist in uns und um uns und wir wollen uns die Kraft geben lassen, um anders zu werden.

Gehörst du noch nicht zur Gemeinde Jesu Christi und spürst doch, dass etwas bei dir nicht in Ordnung ist? Gehe in die Kirche und horche — die Chancen, dass dich ein



Ist das die Gemeinde auf dem Kirchgang? Wo bist du, junger Mann?

der Predigt. Dies geschah sehr viele Male, und ich gewöhnte mich an die Gedankenlosigkeit.

Als ich selbständig wurde, und in mir der Sinn für Zusammenhänge erwachte, fühlte ich, wie leer mich eine Predigt liess, wie wenig sie meine Fragen beantwortete. Oft genoss ich ihre Feierlichkeit, dann schauderte ich wieder vor ihrer Kälte und ihrem Wortereichtum zurück. Es zog mich immer mehr zur Natur, zu den Blumen, zu den Tieren, in den Wald. Als ich begann, das Tiefblau der Kornblume zu bestaunen, die Pflichterfüllung einer Weizenpflanze zu bewundern, da wurde mir die Weite des Feldes und die Stille des Waldes zu meiner Kirche. Kornblume und Weizenpflanze, diese unvergleichlichen Wunderwerke des Ackers, sind Werke Gottes, und die Grösse seiner Werke erschüttert mich, wenn ich das Weben der Biene oder das Wesen des Zugvogels studiere. Werke Gottes — sich in jedem Unkräutchen wiederholend, sie reden zu mir, sie zeugen vom Dasein ihres Schöpfers, sie loben seine Kraft, Allwissenheit, Unendlichkeit. Hat die Predigt nicht einen ähnlichen Sinn? Auch sie sagt vom Dasein Gottes, sie rühmt seine Werke. Nur eines tut sie zusätzlich: Sie erläutert. Diese Erläuterungen — mehr oder weniger wortreich, mehr oder weniger richtig, zergrübeln grosse Wunder, machen sie uns «verständlich» und verschaffen uns die Gewissheit, alles zu begreifen. Dafür haben wir das Staunen verlernt und gehen blöde

feld! Und zudem welcher Gegensatz: Die blutdrünstigen Schlachten Davids und die Reinheit einer Kornblume! Was wird ein Kind mehr fördern? Jeder empfängliche Mensch wird erstaunen, wenn ihm ein Fachmann aus dem Leben eines Bienenvolkes erzählt, vielleicht mehr, als wenn ihm von der Erweckung des toten Lazarus gesagt wird, ein an sich grosses Wunder, doch weit weg, in Asien geschehen, vor 1900 Jahren. Insbesondere die Jugend von heute fordert Unmittelbares, sie möchte eben sehend, empfindend glauben, erkennen. Man wird mir die Geschichte des ungläubigen Thomas vorhalten. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Gut. Doch wer die Augen offenhält, hat längst erkannt, dass mit den Zeiten sich auch der Mensch geändert hat, von dem damaligen Jenseits- zum heutigen Diesseitsmenschen. Darf die Kirche nicht entgegenkommen? Sie tut es nicht, sie bleibt starr und lässt die geduldigen Zuhörer die ewig gleichen Geschichten hören. Der Pfarrer ist bemüht, seine ewig gleichen Gedanken in allen möglichen Varianten darzubieten und damit die Stunden auszufüllen. Wie schön, wenn ein Beispielgeschichtchen einfügbar ist, oder würzige Moral eingeflochten werden kann. Und die Zuhörer — ja sie hören, steif in ihren Bänken sitzend, starren den Pfarrer an und denken an vieles Andere. Mancher wird bedürftig von den Worten in sich aufnehmen — wie lange wird er von dieser Nahrung zehren können? Es sind ja nur Worte, nur Worte, nur Gedanken.

Gottesdienst zusammen? Ganz sicher nicht deshalb, weil das irgendwie zum guten Ton gehört hätte, denn es war ja gelegentlich geradezu lebensgefährlich, zu den regelmässigen Besuchern des christlichen Gemeindegottesdienstes zu gehören. Es muss also schon etwas sehr viel wichtigeres gewesen sein, das jene ersten Christen so oft zusammentrieb. Sie wussten nämlich noch etwas besser als wir modernen Christen, dass alle wirkliche Gottverbundenheit immer auch in die sichtbare Gemeinschaft mit den Brüdern des Glaubens hineintreibt. Die Gemeinde Gottes ist je und je auch eine sichtbare Gemeinde Gottes gewesen und nicht nur eine unsichtbare Gemeinschaft auf der ganzen Welt verstreuter, einzelner Gläubiger. So wie brennende Holzscheiter, wenn sie alle aufeinanderliegen, heller leuchten und grössere Wärme verbreiten, als wenn sie nur einzeln brennen und dann schliesslich ja doch nie recht brennen, so ist es auch mit dem Christen. Denn Christen sind Menschen, die eingetaucht sind in das Feuer des Hl. Geistes, auf dass sie leuchten und Wärme spenden. Und der Gemeindegottesdienst ist gewissermassen der Ort, da der einzelne Christ sich in der Gemeinschaft mit den andern Brüdern immer wieder neu vom Hl. Geiste entzünden lassen darf und wo dann der Lobpreis und Dank des einzelnen durch das gemeinsame Singen und Beten zu einem gewaltigen Freudenfeuer, zu einem umso grösseren Loben und Danken werden darf. Die Hauptsache am christlichen Gottesdienst ist darum eigentlich nie dieser oder jener Pfarrer, der mehr oder weniger gut Gottes Wort auslegt und den einen sympatisch und den andern unsympatisch ist, sondern die Hauptsache ist und bleibt die ganze, versammelte Gemeinde, welche als Ganzes Gott lobt und preist und im Wort Gottes Mahnung, Kraft und Trost empfängt. Es sage niemand, diese Gemeinschaft der Gläubigen sei ja in unseren Gottesdiensten gar nicht vorhanden, oder wenigstens nicht überall. Gehe du selber nur erst einmal in der rechten, inneren Einstellung in den Gemeindegottesdienst und du wirst diese Gemeinschaft mit den Brüdern ganz einfach erleben, gerade auch in der «Masse» der landeskirchlichen Gottesdienstbesucher, jene Gemeinschaft, durch die allein dein eigenes Glaubensleben immer wieder neu genährt werden kann und muss.

KA.

darnach, sichtbare Gestalt anzunehmen — wehre dich nicht dagegen!

Die Kirchenspringer sind auch nicht besser als die andern Leute, so tönt es dir da und dort entgegen. Wir sind nicht besser, aber wir möchten anders werden, wir möchten uns nach Jesu Bild umgestalten lassen — darum gehen wir in die Kirche; wir wollen uns immer wieder sagen lassen, was nicht in Ordnung ist in uns und um uns und wir wollen uns die Kraft geben lassen, um anders zu werden.

Gehörst du noch nicht zur Gemeinde Jesu Christi und spürst doch, dass etwas bei dir nicht in Ordnung ist? Gehe in die Kirche und horche — die Chancen, dass dich ein Wort Gottes trifft und dir den Weg zum Leben zeigt, sind grösser, als wenn du den Sonntagmorgen im Bett verbringst.

Ist dir eine Freude widerfahren, dass du laut jubeln möchtest und darfst es doch nicht wegen dem Zimmernachbar? Danke Gott im Gebet und singe in der Kirche kräftig mit, auf die Gefahr hin, dass einmal jemand den Kopf dreht.

Selten einmal kann ich eine Predigt gut weitererzählen, oft weiss ich schon bald überhaupt nichts mehr davon und doch habe ich das Zutrauen zu Gott, dass das Wort, das in seinem Auftrag ausgestreut wird, auch von mir nicht leer zurückkommt, sondern Frucht bringt zu seiner Zeit.

Karl Bornemann.

Einer, der nicht in die Kirche geht:

Warum ich nicht zur Kirche gehe.

Es fällt mir schwer, diesbezügliche Gedanken und Gefühle Worte werden zu lassen. Tiefe Gefühle klingen in Worte gefasst oft plump und werden gar gerne falsch verstanden. —

Als Sohn eines reformierten Geistlichen wurde ich schon früh gezwungen, die allsonntägliche Predigt zu besuchen. Ich will nicht beschreiben, was mein Knabenherz litt in diesen endlosen Stunden. Ich suchte alle möglichen Mittel, mir die Zeit zu verkürzen, machte mir Pläne für den übrigen Sonntag, phantasierte spannende Geschichten, die ich mir selber erzählte, kurzum, hatte meine Gedanken überall, nur nicht bei

Werke Gottes, und die Grösse seiner Werke erschüttert mich, wenn ich das Weben der Biene oder das Wesen des Zugvogels studiere. Werke Gottes — sich in jedem Unkräutchen wiederholend, sie reden zu mir, sie zeugen vom Dasein ihres Schöpfers, sie loben seine Kraft, Allwissenheit, Unendlichkeit. Hat die Predigt nicht einen ähnlichen Sinn? Auch sie sagt vom Dasein Gottes, sie rühmt seine Werke. Nur eines tut sie zusätzlich: Sie erläutert. Diese Erläuterungen — mehr oder weniger wortreich, mehr oder weniger richtig, zergrübeln grosse Wunder, machen sie uns «verständlich» und verschaffen uns die Gewissheit, alles zu begreifen. Dafür haben wir das Staunen verlernt und gehen blöde an den grössten Wundern vorbei.

Warum will man Kindern und Erwachsenen die Allgewalt Gottes klarlegen, indem man ihnen blutige Geschichten aus Moses und Davids Zeiten möglichst dramatisch schildert, die tausende von Jahren zurückliegen? Wie so nah liegt doch das Weizen-

maligen Jenseits- zum heutigen Diesseitsmenschen. Darf die Kirche nicht entgegenkommen? Sie tut es nicht, sie bleibt starr und lässt die geduldigen Zuhörer die ewig gleichen Geschichten hören. Der Pfarrer ist bemüht, seine ewig gleichen Gedanken in allen möglichen Varianten darzubieten und damit die Stunden auszufüllen. Wie schön, wenn ein Beispielgeschichtchen einfügbar ist, oder würzige Moral eingeflochten werden kann. Und die Zuhörer — ja sie hören, steif in ihren Bänken sitzend, starren den Pfarrer an und denken an vieles Andere. Mancher wird bedürftig von den Worten in sich aufnehmen — wie lange wird er von dieser Nahrung zehren können? Es sind ja nur Worte gewesen. Worte — Gedanken eines fremden Menschen, begreiflich dargeboten, damit möglichst wenig selber gedacht werden muss. —

Und draussen blüht die Blumenwiese, singen die Vögel, liegt heilige Stille im Waldesaum. Hd.

Verschiedene Leserstimmen zum Thema «Kirchgang» folgen in der Aprilnummer.

DER REDAKTOR UND DAS ALKOHOLPROBLEM.

Die dritte Seite der Januarnummer war dem Alkoholproblem gewidmet. Drei Fragen wurden im Zusammenhang damit an mich gestellt, die ich nun gerne beantworten möchte.

1. Warum veröffentlichten Sie unter den Leserstimmen den Beitrag «Prüfe auch die andere Seite» von Eugen Ott. Seine Ansicht ist doch gewiss nach Ihrer Meinung falsch.

Das ist richtig, ich kann Eugen Ott nicht beistimmen. Aber ich bin der Meinung, dass wir nicht ein braves Blättlein haben, wo wir nur Beiträge bringen, die wir diskussionslos schlucken können. Wir Jungen von heute wollen und sollen uns mit den Problemen des Lebens auseinandersetzen. Wir

wollen zu den verschiedenen aufgeworfenen Fragen gegensätzliche Stimmen hören, um uns ein eigenes Urteil bilden zu können. Ich glaube auch, dass gerade der Beitrag von Eugen Ott uns zu lebendiger Auseinandersetzung anregen möchte. Auch auf der dritten Seite der heutigen Nummer befindet sich ein Artikel, auf den hoffentlich einige CVJMer etwas zu sagen oder vielleicht sogar zu schreiben wissen. Wenn solche Entgegnungen den Weg in die Redaktionsstube finden, freut es mich.

Die Beantwortung der zwei weiteren Fragen (Meine Meinung zur Alkoholfrage, Stellungnahme zur Artikelserie «Wir und der Alkohol») erscheint in der Aprilnummer.

hpg.

Wertvolle Literatur, die für die Programmgestaltung im CVJM Stoff bietet und sich als Grundlage zu Aussprachen prächtig eignet, ist im Schweizerischen CVJM-Verlag, St. Gallen, Teufenerstrasse 4, erschienen. Sie dürfte in den CVJM-Bibliotheken und in der Hand des CVJM-Leiters nicht fehlen. Verlangt Prospekte oder Ansichtssendungen!

Wir und der Alkohol

(Schluss der 2. Fortsetzung)

Minderbemittelten zu Stadt und Land Verwendung.

Um das Uebel an der Wurzel zu fassen, wurden die Bestrebungen zur Umstellung des Obstbaues intensiviert. Richtige Baumpflege, Schnitt, Schädlingsbekämpfung, Ausmerzungen schlechter Bäume und Qualitäten, richtige Sortenwahl, Zusammenlegung der Baumbestände, Umpfropfen waren hier die Parole. Die schweizerische und die kantonale Zentralstelle für Obstbau haben vor allem durch die Ausbildung tüchtiger Baumwärter und die Aufklärung der Obstbauern Grosses geleistet, während die Verwaltung durch jährliche Kredite diese Massnahmen unterstützte.

Wo stehen wir heute? Betrachten wir kurz die heutige Situation. Die Kernobsterträge haben sich in den letzten 15 Jahren verdoppelt. Dabei stehen wir vor der grotesken Situation, dass das, was im Kriege einen lebenswichtigen Beitrag an die Ernährung leistete, schwere Verwertungsorgen bereitet. Die Tafelobstproduktion übersteigt selbst in mittleren Jahren den Inlandbedarf. Nur Qualitätsobst findet heute noch Käufer. Der Export kann nur mühsam wieder in Gang gebracht werden und hat mit Devisenschwierigkeiten zu kämpfen. Dafür konkurrieren ausländische Früchte in Massen unser einheimisches Obst. Der Absatz an Obstgetränken ist seit Kriegsende stark zurückgegangen, beim Süssmost um 45 %, beim Konzentrat gar um 80—90 %. Dafür konsumiert der biedere Schweizer Coca-Cola, das gegenüber dem Süssmost unvergleichlich wertloser, dafür aber dreimal so teuer ist. Die Tresterverwertung als gefährliche Schnapsquelle ist unwirtschaftlich geworden und bereits ist die Gefahr der Obstverschwendung wieder in bedrohliche Nähe gerückt. Die Uebernahme an Kernobstbrandwein ist im Geschäftsjahr 1948/49 wieder auf 40 000 hl angestiegen, was mit grossen finanziellen Einbussen der Alkoholverwaltung verbunden ist. Bereits ist das Reinertragnis der Verwaltung von 27 Millionen Franken im Vorjahr auf 18 Millionen Franken im Jahre 1948/49 zurückgegangen. Es kommt

dazu, dass die bestehenden gesetzlichen Grundlagen nicht ausreichen, um die Massnahmen für die Ueberschussverwertung zu treffen. Seit Jahren musste das Notrecht, das Finanznotrecht und die Vollmachten des Bundesrates herangezogen werden. Nun ruft aber das Volk nach Abbau der Vollmachten. Das Finanznotrecht fällt dahin.

Diese unerfreuliche Situation hat eine Teilrevision des Alkoholgesetzes von 1932 gebieterisch aufgedrängt. Sie bezweckt, die wertvollen Errungenschaften in der brennlosen Kartoffel- und Obstverwertung, die oben geschildert wurden, beizubehalten. Bewährte Massnahmen über die Produktion, den Absatz, die Preisgestaltung, die Verwendung sowie die Ein- und Ausfuhr sollen gesetzlich verankert werden. Nur so wird es möglich sein, der verhängnisvollen Brennerie einen endgültigen Riegel zu stossen. Beim Obstbau steht die Anpassung der Produktion an die Absatzmöglichkeiten im Vordergrund. Baumruinen haben heute keine Existenzberechtigung mehr. Nur ein qualitativ hochstehender Obstbau ist konkurrenzfähig.

Diese Revision ist in den letzten zwei Jahren sorgfältig vorbereitet worden. Die eidg. Räte haben die Vorlage durchberaten und ihr in der Schlussabstimmung vom 25. Okt. 1949 zugestimmt. Nachdem das Referendum nicht ergriffen worden ist, wird die Revisionsvorlage, die das Gesetz von 1932 nicht etwa ersetzt, sondern den neuen Erfordernissen anpasst, durch den Bundesrat voraussichtlich im Frühjahr 1950 in Kraft gesetzt werden.

(Fortsetzung folgt)

FILM

«MATTHÄUSPASSION» (Neue Interna Film). Bachs Matthäuspassion im Film? Diese vielleicht grösste Schöpfung der Musikkultur ist auf der Leinwand begleitet von den gewaltigsten Passionsdarstellungen der Maler des 16. bis 18. Jahrhunderts. Eine kühne, völlig neue Art des Films, der mit seinen unerschöpflichen Möglichkeiten hier gleich zwei einzigartige künstlerische Erlebnisse harmonisch zu verbinden vermag. Prominente Musikkritiker rühmen die hochwertige Wiedergabe des Bachschen Werkes. Mit Recht bezeichnet der Zürcher Kirchenbote die «Matthäuspassion» als den besten aller religiösen Filme. In keinem andern tritt uns tatsächlich die evangelische Botschaft so direkt, so lauter und so gewaltig entgegen. ea

MITTEILUNGEN DER CVJM-BUNDESZENTRALE

Wir erhalten *Einladungen aus dem Ausland*, hauptsächlich aus Deutschland und Holland zur Teilnahme an ihren CVJM-Lagern in dem Sinne, dass gleichviel junge Männer aus dem betreffenden Lande für gleich lange Zeiten CVJM-Lager in der Schweiz besuchen können. Ganz gewiss könnten so zur gegenseitigen Befruchtung Bande über die Grenzen geknüpft und Erfahrungen ausgetauscht werden.

Interessenten wollen sich frühzeitig mit der Bundeszentrale in Verbindung setzen und mitteilen, welches Land bevorzugt würde und welche Zeit in Frage käme.

Der Ausschuss für Wiederaufbau des Weltbundes hat uns die Hoffnung ausgedrückt, dass wir bald in der Lage sein möchten, die Linoleumspende für das *CVJM-Haus in Wien* auszuführen. Unsere Sammlung hat bis heute ca. Fr. 400.— ergeben. Das Bundesbüro bittet die CVJM, noch eine letzte Anstrengung zu unternehmen, damit wir recht bald den Wiener Freunden die erwartete Hilfe bringen können.

Der Weltbund hat eine unnummerierte *illustrierte Sondernummer der Weltbundnachrichten* in deutscher Sprache herausgegeben. Die Nummer gibt eine prächtige Darstellung der Entwicklung des Weltbundes von 1855 bis heute, und kann daher als Werbemittel sehr gute Dienste leisten. Das Heft kostet einzeln 80 Rappen. Den CVJM-Gruppen unseres Bundes liefert es die Bundeszentrale zu 60 Rp. das Stück unter Berechnung der Hälfte der Portospesen.

Morgenwachen und *CVJM-Kalender* sind noch immer erhältlich.

Vom 7.—14. Oktober findet ein *Interbündischer Ferienkurs* in Vaud (Neuch.) statt. Der Arbeitsausschuss der Juko hat den CVJM-Bund mit der Vorbereitung und Leitung beauftragt.

Am 30. April findet in Bern die Abgeordnetenversammlung der *Schweiz. Jugendkonferenz* (Juko) statt.

Wir danken

für die wiederum erfreulichen Gaben, die vom 1.—25. Februar bei uns eingetroffen sind:

- a) Jahresbeiträge: Kantonalverband St. Gallen-Apenzell pro 1949: 450.—; Kantonalverband der Männervereine beider Basel: 50.—; M. V. Gelterkinden und Umgebung pro 1948: 21.—, pro 1949: 22.50; M. V. Breite: 12.—; M. V. Birsfelden: 60.—.
- b) Bundesopfer der CVJM und Männervereine: Bauma Zch. / (Vereinsbesuch) 20.—; Bützberg Be. 20.—; Grenchen/Sol. 50.—; Herisau 40.—; Herrliberg/Zch. 70.20; Kerzers (Bärzelstag-Konferenz) 15.—; Oftringen/Aarg. 25.—; Rafz/Zch. 20.—; Roggwil/Be. 10.—; Rorschach/St. G. 63.50; Seengen/Aarg. 30.—; Sirnach/Thg. 10.80; Stein a. Rh. 50.—; Teufen/App. 20.—; Wangen a. A./Be. 20.—; Weinfelden/Thg. 20.—; Zürich I (Glockenhof) 200.— à Cto.; Kantonalverband Zürich 200.—; Hs. J. Sumiswald 10.50; R. F. Zürich 5.50.
- c) Für die Bundesarbeit von den Kirchgemeinden: Aarau 50.—; Belp/Be. 20.—; Bubikon/Zch. 10.—; Hausen a. Albis 50.—; Kirchberg/Aarg. 20.—; Mannedorf/Zch. 100.—; Münster/Be. Jura 10.—; Murgenthal/Aarg. 30.—; Oberuzwil/St. G. 20.—; Obfelden/Zch. 10.—; Oerlikon 30.—; Pieterlen-Meinisberg/Be. 10.—; Seuzach/Zch. 10.—; Wynigen/Be. 20.—; Zürich-Oberstrass 50.—.

BERCHTOLD HALLER-VERAG, BERN
(vormals B. E. G. Verlag Bern)

In Neuauflage ist soeben erschienen:

Oswald Chambers:

- d) Für das Int. Institut Insel Mainau (Nähmaschine): CVJM Hasle-Rüegsau/Be. 20.—; Kantonalverband Zürich 50.—; total Eingang 495.—.
- e) Für CVJM-Haus Wien (Linoleumspende): Kantonalverband Zürich 150.—; total Eingang 379.80. Für alle diese Leistungen dankt herzlich

Namens des Bundeskomitees:
Willy Lutz, Sekretär.

SCHWARZES BRETT DES CVJM-BUNDES

Der Basler Stadtverband wird auf Ende März den Leiter seines *Evangelischen Jugendsekretariates*, Herrn Gustav Rudolf, der einen ehrenvollen Ruf in eine neue Tätigkeit angenommen hat, verlieren. Während 19 Jahren hat Sekretär Rudolf nicht nur dem Basler Werk, sondern auch dem Bunde unschätzbare Dienste geleistet, für die er des Dankes des CVJM und der Kirche gewiss sein darf.

Als sein Nachfolger wird Herr Paul Helfenberger nachrücken, den wir herzlich willkommen heissen.

NEUER CVJM:

Zürich-Aussersihl.
Leiter: Kurt Moesch, Kochstr. 7, Zürich 4.

BEWERBUNG FÜR DEN MISSIONSDIENST

Zum Auftrag der Kirche Christi gehört grundlegend die Verkündigung des Evangeliums in der Völkerwelt.

Anmeldungen für den Missionsdienst im Seminar der *Basler Mission* sind bis zum 15. August beim Sekretariat der *Basler Mission*, Basel 3, einzureichen; Aufnahmebedingungen und Fragebogen zum ärztlichen Zeugnis können vom Sekretariat angefordert werden.

Die Ausbildung umfasst: Allgemeinbildung, Sprachen (Latein, Griechisch, Hebräisch, Englisch), Theologie. Aufnahmebedingungen: innere Berufung zum Missionsdienst als Lebensaufgabe; Alter: 18 bis 22 Jahre; gute Begabung; abgeschlossene Berufslern- oder Maturität.

Bewerbungen von Akademikern gehen an die Missionsleitung.

Das Komitee der Basler Mission.

*

Ferienreise nach dem Nordkap

18. Juni — 2. Juli 1950

Der schwedische CVJM veranstaltet eine wunderschöne Reise nach Nord-Skandinavien mit Zug von Stockholm nach Narvik, von dort mit dem norwegischen Jugendschiff «Brand Y» nach Nordkap und nach Bergen und an der grossartigen norwegischen Küste entlang zurück. Mit Zug nach Oslo, der Hauptstadt in Norwegen, die wir sehen und wo die Reise endet.

Weitere Auskunft erteilt «Ferien- u. Studienfahrten» Sihlstrasse 33, Zürich 1.



Sollen 14 Millionen Flüchtlinge keinen Hoffnungstreifen Land sehen? Noch immer nicht?

CVJMer, gedenkt der Schweizer Europahilfe!

Gediegene Armbanduhren Siegelringe in Gold 18 Kt. Bestecke versilb./echt Silber

Verlangen Sie eine Auswahlendung und treffen Sie zu Hause in aller Ruhe Ihre Wahl. Ich bediene Sie prompt und vorteilhaft!

P. Buchmüller-Lüscher

Eidg. dipl. Uhrmachermeister
Zofingen (Aarg.), Pfistergasse 15

Auf das Frühjahr wird

Uhrmacherlehrstelle

frei. Intelligenter, exakter Jüngling melde sich sofort. Familienanschluß

Nach wenigen Wochen ist bereits im 5.—7. Tausend erschienen:

Walter Lüthi: Dein Sonntag

103 Seiten, Kartonierte Fr. 3.50, Leinen Fr. 5.50

«Man möchte nur wünschen, dass das Büchlein überall, zu Stadt und Land, gelesen würde; es kann der geistigen Verarmung wehren, von der unser Volk mit der Geringschätzung des Sonntags als des Tags des Herrn immer mehr bedroht wird.»

Pfarrer Gottlieb Wieser im «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» (1. 12. 49).

- **Gediegene Armbanduhren**
- **Siegelringe in Gold 18 Kt.**
- **Bestecke versilb./echt Silber**

Verlangen Sie eine Auswahlendung und treffen Sie zu Hause in aller Ruhe Ihre Wahl. Ich bediene Sie prompt und vorteilhaft!

P. Buchmüller-Lüscher

Eidg. dipl. Uhrmachermeister
Zofingen (Aarg.), Pfistergasse 15

Auf das Frühjahr wird Uhrmacherlehrstelle

frei. Intelligenter, exakter Jüngling melde sich sofort. Familienanschluß und nettes, kameradschaftliches Verhältnis Selbstverständlichkeit!

Nach wenigen Wochen ist bereits im 5.—7. Tausend erschienen:

Walter Luthi: Dein Sonntag

103 Seiten, Kartonierte Fr. 3.50, Leinen Fr. 5.50

«Man möchte nur wünschen, dass das Büchlein überall, zu Stadt und Land, gelesen würde; es kann der geistigen Verarmung wehren, von der unser Volk mit der Geringschätzung des Sonntags als des Tags des Herrn immer mehr bedroht wird.»

Pfarrer Gottlieb Wieser im «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» (1. 12. 49).

Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel

200.— à Cto.; Kantonalverband Zürich 200.—; Hs. J. Sumiswald 10.50; R. F. Zürich 5.50.

- c) Für die Bundesarbeit von den Kirchgemeinden: Aarau 50.—; Belp/Be. 20.—; Bubikon/Zch. 10.—; Hausen a. Albis 50.—; Kirchberg/Aarg. 20.—; Männedorf/Zch. 100.—; Münster/Be. Jura 10.—; Murgenthal/Aarg. 30.—; Oberuzwil/St. G. 20.—; Obfelden/Zch. 10.—; Oerlikon 30.—; Pieterlen-Meienberg/Be. 10.—; Seuzach/Zch. 10.—; Wy-nigen/Be. 20.—; Zürich-Oberstrass 50.—.

BERCHTOLD HALLER-VERAG, BERN (vormals B. E. G. Verlag Bern)

In Neuauflage ist soeben erschienen:

Oswald Chambers:

Mein Äusserstes für Sein Höchstes

Tägliche Betrachtungen, von denen bedeutende Persönlichkeiten bezeugen, daß sie nie veralten, wirklich befriedigen, und die Probleme des heutigen Menschen aufgreifen. Dieses flotte Buch, das teilweise aus abendlichen Andachten im Zeltlager des C. V. J. M. Zeitun (Aegypten) hervorgegangen ist, empfehlen wir allen C. V. J. Mern, aber auch allen Konfirmanden, kurz jedermann herzlich.

Zu beziehen durch Ihren Buchhändler, oder beim Verlag.



Sollen 14 Millionen Flüchtlinge keinen Hoffungsstreifen Land sehen? Noch immer nicht?

CVJMer, gedenkt der Schweizer Europahilfe!

Die Ecke des Redaktors.

Bis zum 1. April bin ich im WK. Es könnte deshalb sein, dass die Aprilnummer etwas später erscheint.

Verschiedene CVJM-Leute haben mich gebeten, die Themen der dritten Seite unserer Zeitung auf lange Frist anzugeben, damit sie ins Sommerprogramm der Vereine aufgenommen werden können. Es sind die folgenden: Erfolg im Beruf? (Mai), Unser Beten; Was geht uns die Politik an; Wir und die Mädchen. Auf bestimmte Monate kann ich die Themen noch nicht verteilen. Denn oft spielen die Platzverhältnisse im «Ruf» eine bedeutende Rolle.

Redaktionsschluss für die Aprilnummer: 31. März. hpg.

Er fühlt sich wohl in der zweckmässigen von Pfister-Wirz

Unterwäsche

Pfister Wirz
RENNWEG ZÜRICH

Rennweg 57
Zweierstrasse 33
Schaffhauserplatz

CVJMer,

berücksichtigt unsere Inserenten!

Ihr leistet uns einen Dienst, wenn Ihr Euch beim Einkauf auf den «RUF» bezieht.

Fritz Neuhaus

Marchand tailleur

ZÜRICH Bremgartenstr. 20 II
Postgebäude Wiedikon
Telefon (051) 33 68 20

Infolge der Abwertung des engl. Geldes habe ich die Preise für englische Stoffe herabgesetzt.

Talare in jeder gewünschten Form aus passendem reinwollenem Stoff.



Behagliches Wohnen Aufmerksame Bedienung
Gepflegte Küche und Keller

HOTEL GLOCKENHOF ZÜRICH

Ruhige, zentrale Lage
Sihlstrasse 31 — Telefon (051) 23 56 60

Drucksachen in 2 Tagen

Programme
Visitenkarten
Briefbogen
Kuverts
Rechnungsformulare
Durchschreibeblocks
durch:

Schnelldruck Grenchen

Gesucht schulentlassener BURSCHE

zur Mithilfe in der Landwirtschaft, bei
M. Koller-Lindenmann
Siedlung
Gebenstorf (Aarg.)

Sing mit!

Das neue Liederbüchlein für Buben und Burschen
70 Rappen
beim Bezug von 10 u. mehr 65 Rp.
Bundeszentrale der CVJM BERN
Rabbentalstr. 69

Redaktion und Bücherbesprechungen: Hans-Peter Grossmann, Lehrer, Pestalozzistiftung, Schlieren (Zürich) — Administration (Abonnementsbestellungen, Inserate, Vereinsprogramme, Adressänderungen usw.): CVJM-Sekretariat, Bern, Rabbentalstrasse 69, Tel. (031) 3 39 47, Postcheck III 21302 (Administration «Der Ruf»). Abonnementspreis Fr. 5.— (Gruppenabonnemente Fr. 4.—). Inseratenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum (Spaltenbreite 32 mm) 15 Rp. Für grössere Inserate und Wiederholungen Rabatt. Druck: Christliche Vereinsbuchhandlung, Zürich.